

Sonntags-Zeitung

ILLUSTRIERTES WOCHENBLATT

Nr. 8 / 5. JAHR / 22. FEBRUAR 1953

ORION*

Kleine Sterne tief im Blau,
Auf des Himmels lichter Au
Steigt ein Mann mit großem Schritt,
Nimmt geknickte Herzen mit.

Unter eisgezacktem Trauf
Fragt mein Auge lang hinauf
In die hohe, kalte Kluff
Und den Silbersternenduft.

Doch kein Echo rinnt herab,
Starr ist alles wie im Grab,
Nur der sternentrückte Mann
Schreitet weiter himmelan.

WILHELM SCHUSSEN

* (Einst der größte und schönste Mensch, gewaltiger Jäger, vom Göttervater Zeus wegen einer allzukühnen Liebschaft in die Sterne strafversetzt.)

Skinovelle

Von Carl Hans Watzinger

Die Abendsonne glühte im Schnee der Landschaft, wie in Blut getaucht standen die Berge. Um diese Zeit stapften sowohl Hans als Ella und Marie nach der Hütte. Hans ging ein Stück hinter den Mädchen, er hörte sie schwatzen und lachen, auch wendeten sie sich bisweilen nach ihm um. Er überlegte immer, ob er sie nicht ansprechen sollte, aber der Gedanke, daß er ihnen dann eigentlich die Skier tragen müsse, hielt ihn davon ab. Der einen, die Ella hieß, was er nicht gut wußte, hätte er diesen Dienst gern erwiesen, sie war hübsch, ihre Augen funkelten ihn bedeutsam an; an der zweiten, dieser Marie, fand er gar keinen Gefallen. Aber ein hübsches Mädchen tritt meist gemeinsam mit einer weniger hübschen Freundin auf, das ist eine alte Geschichte. Von einer solchen Freundin prallt die Schönheit geradezu ab und wirft sich noch einmal auf das Urbild, und die Freundin selbst heimst am Ende auch Erfolge ein.

Junge Männer sind doch keine Barbaren. Schließlich hatten sie zwei Drittel des Weges hinter sich, da konnte ein junger Mann alle Bedenken vergessen und die Bürde zweier Paare Skier auf sich nehmen, was Hans dann auch tat und dafür einen verheißungsvollen Blick Ellas und einen dankbaren Mariens erntete. Als die drei bei der Hütte ankamen, waren sie fast schon Freunde. Scheltet mir auch nicht den Mond, der mit seiner albernem Lampe in die Schrinde und Klüfte leuchtet, er meint es mit den Liebenden so gut! Scheint



Abend in den Allgäuer Bergen

Aufnahme: Löhricht

er nicht, um so besser. So dachte Hans, als er vor dem Schlafengehen vor die Hüttentür trat. Er hatte keines von den Mädchen aufgefordert, mit ihm noch frische Luft zu schöpfen, aber er wäre ein Stümper in der Liebe gewesen, wenn er nicht von vornherein gewußt hätte, daß ihm Ella folgen werde. Die Marie, nein, die kam nicht. Bei den weniger schönen Mädchen ist das so, sie wagen es nicht, der Freundin mit ihrer geringeren Anmut im Licht zu stehen und alles Liebliche zu verdunkeln, und das nicht einmal bei Mondlicht. Solche Mädchen sind treu und feinfühler, nur manchmal sonnen sie sich im Glanz der Schönheit ihrer Begleiterin.

Als Hans und Ella, keines ausgefrenen, wie man annehmen möchte, wieder in die Hütte traten, schlief Marie bereits. Das war wiederum ein guter Zug von ihr. Jetzt konnten sich die beiden noch nicht voneinander trennen, ja sie blieben sogar bis über Mitternacht zusammen. Der Hüttenwirt mit seiner Frau und die paar andern Skiläufer schliefen auch längst.

Der Skisport, ich sage euch, der macht die Herzen frei, ach so frei. Man kommt vorzüglich gelaunt wieder heim nach einem Tag, an dem man von früh bis abend auf den Brettern gestanden und kreuz und quer durch die Gegend gelaufen ist. Man ist umso besser aufgelegt, als man Menschen kennengelernt hat, die man zuvor nicht kannte und die einem zu denken geben, vor allem einem Mädchen, weil dieser fremde Mensch ein junger Mann war, und einem jungen Mann, weil es ein Mädchen war, ach nein, das wäre gelogen, weil es zwei Mädchen waren, die man kennengelernt hat, das eine sehr hübsch, das andere weniger hübsch, wie es eben bei den Mädchen so ist.

Eine solche Bekanntschaft kann sich fortspinnen bis sie entweder zerbricht oder zu etwas noch Schönerem führt zu etwas, das die Mädchen gern erstreben, zu etwas Lebenslanglichem. Ella wollte dieses Lebenslangliche auch mit Hans erreichen, wie kam es dann, daß Marie es erreichte, ja daß Hans und Marie ein Paar fürs Leben wurden?

Ja seht, das ist wieder so ein Fall in unserem Menschenleben, manche werden sagen, ein ironischer Fall. Ich erwidere darauf kein Wort, ich überlasse es jedem Einzelnen, sich einen Reim auf diese Heirat zu machen. Nur das eine will ich noch verraten, es führt den einen oder andern vielleicht mitten in die Lösung hinein: Hans und Marie sind sehr glücklich. Mehr kann man von einer so kleinen Skinovelle wohl nicht verlangen!

Kleben Sie wohl...

Von Peter Aumüller

Der einst sehr bekannte Schriftsteller Solgau war in seinen jüngeren Jahren an einer Wiener Zeitung tätig. Er hatte gehofft, hier ein reiches Betätigungsfeld zu finden, und sich mit der ganzen Begeisterungsfähigkeit seiner Jugend an die Arbeit gemacht. Aber seine Freude wurde ihm bald vergällt. Denn der Herausgeber fand immer wieder einen Grund, die Artikel Solgaus, von denen der Autor meinte, sie seien gut, nicht zum Drucke zu bringen. Dagegen drückte er ihm Schere und Leimtopf in die Hand, er solle andere Blätter nach Aufsätzen und Nachrichten durchschnüffeln und das ihm wertvoll erscheinende ausschneiden und für den Setzer aufkleben.

Solgau war diese Arbeit verhaßt. Schließlich beschloß er, zu gehen, zu gehen selbst auf die Gefahr hin, eine Zeitlang ohne Stellung zu sein.

So räumte er denn eines Abends seine Klebereien auf dem Tisch fein säuberlich zusammen, hängte die Schere an den Nagel und stellte den Leimtopf auf den ihm zugehörigen Platz. Dann nahm er einen frischen Bogen weißen Papiers, schrieb einen letzten Gruß darauf.

Am anderen Morgen trat der Herausgeber mit jovialem Gruß ins Redaktionsbüro und — blieb erstaunt stehen: Der Platz Solgaus war verwaist. Verwundert blickte er auf den leeren Tisch des Mitarbeiters und bemerkte im gleichen Augenblick das weiße Blatt auf der dunklen Platte des eigenen. Rasch lief er hinzu, meinent, eine Entschuldigung zu finden für verspätetes Kommen. Was er aber las, war der letzte Gruß, des jungen Mannes: „Schneiden tut weh, kleben Sie wohl!“

Der Nachfalter / Von Georg Britting

Ein Zug fuhr durch die Nacht, es war in England, um die Jahrhundertwende. Der Zug sollte nach London, und er kam auch hin, aber viel später, als der Fahrplan es vorsah, drei Stunden später, doch die Reisenden murrten nicht darüber.

Die Nacht war voll Nebel, und wer von den Reisenden nicht schlief, und hie und da einen Blick durchs Fenster warf, konnte sehen, wie draußen die grauen Schleier gespenstisch vorüber wehten. Der nicht schlief, der Lokomotivführer, sah es auch, und sah es nicht gern, wie es über den Schienen wirbelte und wogte. Er minderte die Fahrtgeschwindigkeit, und sagte zu seinem Heizer, daß dies Wetter der Teufel zusammengebräut haben müsse, und der Heizer war nicht anderer Meinung. Wachsam voran spähend, seine Griffe und Hebel vor sich, erblickte der Lokomotivführer auf einmal, und wollte fast seinen Augen nicht trauen, wie man so zu sagen pflegt, eine große, schwarze Gestalt, mitten auf dem Gleis, die heftig die Arme schwenkte, wie eine Windmühle ihre Flügel. Ein tapferer Mann das, so schoß es dem Lokomotivführer durch den Kopf, der sein eigenes Leben gefährdete, das Leben anderer zu retten, es konnte auch eine Frau sein! Aber ob Mann oder Frau, darüber machte sich der Lokomotivführer natürlich nicht lang Gedanken, er riß an den Bremsen, und schleifend und knirschend kam der Zug zum Stehen. Er sprang von der Maschine, ihm nach der Heizer, und beide riefen in den Nebel hinein, was denn sei, aber niemand antwortete ihnen. Schon kamen die Schaffner und Zugführer herbeigerannt, und die ersten Reisenden kletterten aus ihren Abteilen, und näherten sich, in der Nachtkühle fröstelnd. Nichts aber rührte sich im Nebel vor dem Zug. Sicher ist sicher! sagte der weißhaarige Zugführer, und befahl, daß einer der Schaffner mit der Laterne eine Strecke auf den Schienen gehen solle, zu erkunden, ob alles seine rechte Ordnung habe. Der ging, und kam bald wieder zurück, laufend

diesmal, und atemlos keuchend berichtete er, zweitausend Meter voraus sei die Brücke, die dort über einen Fluß führte, eingestürzt. Die Zahl der Reisenden bei der Gruppe der Eisenbahner hatte sich vergrößert, und als sie hörten, was sich ereignet hatte, erlebte mancher von ihnen, und versuchte sein Zittern zu verbergen, und auch den Eisenbahnern wurde es eng ums Herz. Aber sie ließen sich erst recht nichts anmerken: sie waren ja im Dienst, und hielten sich mannhaft wie Matrosen, deren Schiff in Seenot geraten ist. Gleich wurden Boten nach der nächsten Ortschaft geschickt, damit man von dort, mit dem Fernsprecher, überallhin den Brückeneinsturz melde, daß nicht andere Züge unerwartet ins Verderben führen. Das gab nun, läßt sich denken, einen ziemlichen Wirrwarr auf der Strecke, Züge mußten angehalten und umgeleitet werden, und inzwischen war es Tag geworden und auch der Nebel begann sich zu lichten. Ein Vermuten hob an, wer der Warner gewesen, und wohin er gegangen, und warum er gegangen, und eine zartfühlende Frau glaubte auch den Grund zu ahnen: er sei, als er die Bremsen knirschen hörte, vom Bahndamm gesprungen und habe sich in die Nacht hinein lautlos entfernt, um sich den Danksagungen und einer Belohnung zu entziehen, ein Edelmann, wenn vielleicht auch im Bauernkittel!

Erst als der Zug in London ankam, wurde man des Rätsels Lösung inne. Auf der Scheinwerferlampe, ein Putzer entdeckte es, klebte ein mächtiger, toter Nachfalter. Das Tier war von dem Licht der Lampe angezogen worden, und mit wildschlagenden Flügeln hatte es, schon sterbend, versucht sich zu befreien. Den Schatten seiner Bemühung, der sich riesengroß und schwarz auf der Nebelwand abzeichnete, hatte der Lokomotivführer für einen warnenden Menschen gehalten. So segensreich kann es sein, sich zu irren! Und die zartfühlende Frau hatte zu hochgegriffen mit ihrer Mutmaßung.

Die Hand aus der Heimat / Von Franz Schröngamer-Heimdal

Wir trafen uns zufällig an einem fremden Ort, ohne daß einer vom andern eine Ahnung hatte. Da wir uns sechzig Jahre nicht mehr gesehen hatten, hätten wir uns sehr wahrscheinlich nicht mehr erkannt, obwohl wir aus dem gleichen Dorfe stammten und mitsammen aufgewachsen waren.

Als aber der stattliche Greis die Hand auf die Platte des Tisches legte, an dem wir saßen, gab es mir so gleich einen Riß: Diese Hand, an der der rechte Zeigefinger fehlte, erkannte ich auf den ersten Blick, obwohl ich sie sechzig Jahre nicht mehr gesehen hatte.

„Hand aus der Heimat“, sagte ich und strich leise darüber. „Diese Hand kann nur dem Schiller Karl aus Marbach gehören.“

„Stimmt“, erwiderte der Greis höchst verwundert. „Aber woher wissen Sie?“

„Sag ruhig Du zu mir, lieber Karl. Ich bin ja auch ein geborener Marbacher. Aber lang, lang ist's her. Du warst damals, 1893, ein strammer Hochzeiter und ich noch ein Schulbub. Du hast damals auf einen schönen Hof nach Abtschlag eingeheliratet und ich bin am Tag nach Deiner Hochzeit ins Studium fortgefahren. So haben wir zwei zur gleichen Zeit Abschied genommen vom alten lieben

Heimtdorf. Inzwischen bin ich ein Siebziger geworden. Und bei Dir, lieber Karl, werden achtzig fast nicht mehr reichen.“

„Sechsendachtzig, aber ich bin alleweil noch gut balsammen. Jetzt darf ich aber doch fragen, mit wem ich die Ehre habe.“

„Kommt schon, lieber Karl. Erst will ich Dir noch erzählen, wie wir bei Deiner Hochzeit geschossen haben. Nachher wirst du auch begreifen, warum ich Dich gleich an der Hand erkannt hab'. „Hand aus der Heimat!“ mein Lieber, so was vergesse ich nicht. Dreiunddreißig Schützen waren wir, Bauern, Knechte und halbwüchsige Burschen. Ich mit meinen zwölf Jahren war weitaus der Jüngste. Fast den ganzen Tag haben wir geschossen. Sogar Salven haben wir geschossen, daß der Rauch den Himmel verdunkelt hat. Einen Viertelzentner Pulver haben wir verschossen. Ein solches Preis- und Freuden-schießen hat es auf dem Marbacher Büchel noch nie gegeben wie damals, 1893, bei Deiner Hochzeit.“

„Stimmt, stimmt! Jetzt weiß ich aber alleweil noch nicht, mit wem ich die Ehre habe.“

„Kommt schon, Karl. Laß mich erst auserzählen, dann kommt vielleicht von selber drauf, wer ich bin und warum ich Deine Hand nie ver-

gessen hab'. Ich hab' nämlich von diesem Hochzeitsschießen her selber noch ein Andenken an der Hand, das mich jedesmal, wenn ich die Hand anschau, an Dich und jenes Schießen erinnert, und zwar mit heller, heißer Heimatfreude. Weil ich als zwölfjähriger Bub den Hahnen unserer alten Büchse noch nicht mit dem Daumen spannen konnte, wie die Erwachsenen, habe ich die ganze Hand hernehmen müssen. Da hat mir der rauh gekörnte Hahnen die innere Handfläche so zerrieben und zerrissen, daß ich am nächsten Tag bei der Studienprüfung in Passau nur mit größter Mühe schreiben konnte. Die Verletzung war so arg, daß ich heute, nach 60 Jahren, den Ringfinger der rechten Hand noch nicht ganz ausstrecken kann. So hatte ich seitdem eine tägliche Erinnerung an einen meiner schönsten Heimgattage und an Dich.“

Da erhebt sich der greise Heimgattgenosse in seiner immer noch stattlichen Größe und glänzt mich mit feuchten Augen an: „Zum Schreiben sagst Du? Aus der Heimat und für die Heimat? Freunderl, jetzt hab' ich Dich! Du bist der Schröngamer Franz, der Heimdal. So gib her Deine Heimgattage und laß sie Dir drücken, daß uns beiden die Augen tröpfeln. Der schönste Fleck auf der Welt ist und bleibt die Heimat!“

Unfall-Experten überlisten den Tod

Was passiert in der Schocksekunde / Ideale Polsterung gegen Schädelbrüche / Im Auto der Zukunft sieht man anders

Täglich fordert der Verkehr im Bundesgebiet 26 Tote, trotz aller neuen Vorschriften schnellen die Unfallziffern weiter empor. Die Statistiken der Behörden zeigen nur, ob Fußgänger, Rad- oder Autofahrer schuld hatten und welche Fahrersünden (falsches Überholen, Alkohol, Nichtbeachtung der Vorfahrt) die Hauptursachen waren. Aber zur Frage, wodurch die Verunglückten getötet wurden, welchen Tücken im Wagen sie zum Opfer fielen, warum der eine unkommt und sein Nebenmann unverletzt bleibt, liegt kaum Material vor.

Diese Probleme wurden an der Cornell-Universität mit wissenschaftlicher Gründlichkeit untersucht. Seit einiger Zeit ist es in mehreren Staaten der USA Vorschrift, daß Polizei und Ärzte über jeden Unfall einen 10-Punkte-Bericht an die Abteilung für Verkehrsunfall-Forschung schicken. Unter 1 werden die leichten Verletzungen aufgeführt, unter 7 bis 10 die verschiedenen „Tötungsgrade“, denn für die Forscher ist es ein großer Unterschied, ob der Tote ein Loch im Kopf hat oder völlig verstümmelt ist. Eingebaute Armaturenbretter, zerbrochene Windschutzscheiben und blutige Türrahmen zeigen, welche Stellen im Wageninnern den Tod herbeiführten. Auf Grund dieses Materials sind von den Cornell-Forschern Sicherheitsvorrichtungen und Konstruktionsänderungen eingeführt worden, die sich praktisch bewährt haben und bereits bei verschiedenen neuen Modellen von der Autoindustrie berücksichtigt werden. Mit General Motors, Chrysler und Ford wird eng zusammengearbeitet.

Gefährdeter Kopf

Die Untersuchungen ergaben folgende überraschende Einzelheiten: Über die Hälfte der Todesfälle beruhen auf Kopf- und Halsverletzungen. Ein Zehntel der Unfälle verliefen

tödlich, weil Türen aufsprangen und Mitfahrer herausflogen. Besonders gefährlich ist das Lenkrad, das zahlreiche Schädel- und Rippenbrüche sowie Löcher in Hals und Brust verursacht. Bei der Hälfte der Unfälle wurde nicht über 50 km/h gefahren — eine Geschwindigkeit, mit der die in Amerika auftretenden, besonders gesicherten Schau- und Sensationsfahrer zusammenstoßen, ohne sich zu verletzen. 66 Prozent der Todesfälle hätten mit Sicherheit und weitere 18 wahrscheinlich vermieden werden können, wenn die Wagen bestimmte Sicherheitsvorrichtungen gehabt hätten. Nur 16 Prozent waren „unvermeidlich“ — etwa wenn jemand mit 120 km/h ins Schleudern gerät und gegen einen Baum knallt. Die Cornell-Ingenieure erklären, daß ein Wagen mit den Sicherungen, die jetzt entwickelt werden, mit 80 km/h gegen eine Steinmauer rasen könnte, ohne daß jemand ernstlich verletzt wird.

Imitierte Unfälle

Die Analyse der Unfälle wurde mit den Studien „künstlicher Unfälle“ verglichen. Bei den Arbeiten, die der Verhütung von Schädelbrüchen galten, begann man mit gewöhnlichen Hühnereiern, die für experimentelle Zwecke annähernd die gleichen Dienste tun. Man ließ sie mit verschiedener Wucht gegen Stahlplatten schwingen und bearbeitete sie mit allen möglichen Schlaginstrumenten. Dann folgten Versuche mit künstlichen, mit Gallert-Masse gefüllten Plastik-Schädeln. Sie ergaben u. a., daß Schädel an einer rechtwinkligen Kante zwölfmal leichter zerbrechen als an einer glatten Wand.

Weitere Unfälle wurden mit dem „Dickem“ und „Kleinen“ imitiert, zwei Puppen, die einen Erwachsenen und ein Kind darstellen. Ihre „Muskeln“ und „Knochen“ aus Gummi, Holz, Stahl und Blei reagierten auf Fliehkraft und Schwerpunktverlagerung wie ihre echten Ebenbilder. Man gibt ihnen die gewünschte Haltung, dann fährt der an einem langen

Stahlsseil befestigte und ferngesteuerte Wagen los — bis er durch das Seil ruckartig gebremst wird. Die Wucht des Stoßes ruft im Wagen dieselben Reaktionen hervor, als führe er mit 50, 70 oder mehr km/h in einen anderen hinein. Das Innere ist mit verschiedenen Kreidefarben angestrichen, so daß man genau nachprüfen kann, wo welcher Körperteil aufschlug. Jeder „Zusammenstoß“ wird von Präzisionskameras gefilmt. Dann schleudert man in einem aufgeschnittenen Wagen Plastikschädel gegen alle gefährlichen Punkte, um die beste Polsterung herauszufinden.

Welcher Stoff?

Theoretisch wäre das beste Material ein Stoff von geringer Dichte, der langsam nachgibt und den Stoß auffängt. Er könnte Schädelbrüche in den meisten Fällen verhindern — aber man würde beim geringsten Anstoß ein neues Armaturenbrett brauchen. Schaumgummi hat sich nicht bewährt, weil er zu sehr federt. Die ideale Polsterung ist Ensolit, das den Stoß gut auffängt und nur langsam die ursprüngliche Gestalt wiedergewinnt. Doch auch durch Verlegung bestimmter Instrumente läßt sich die Sicherheit erhöhen. So kann eine vier Pfund schwere Uhr am Armaturenbrett bei einem Zusammenstoß den Kopf so tödlich wie ein Schlag mit einem ebenso schweren Hammer treffen.

Das Hauptproblem ist jedoch, wie man bei einem Unfall im Sitz bleibt. Bei einem Zusammenstoß mit 50 km/h zerren 5 „G“ (fünffacher Schwerkraftdruck) den Körper nach vorn. Zurückstemmen wären in dieser Schocksekunde so aussichtslos, als wollte man mit vier Mann auf dem Rücken in die Höhe springen. Eine Möglichkeit ist, alle Sitze außer dem Fahrersitz nach hinten blicken zu lassen, dann wird man bei einem sonst tödlichen Zusammenprall nur tief in das Rückenpolster gedrückt. Anschnallgurte verringern die Gefahren um die Hälfte, müssen aber fest am Boden angeschraubt sein. Schlingt man sie nur um die Rückenlehne, fliegt man mit dem ganzen Sitz nach vorn. Ausgezeichnet bewährte sich auch eine unter dem Armaturenbrett befindliche, ausziehbare und gut federnde Schutzplatte, die den Körper in Hüfthöhe im Sitz festhält.

Nach den Sicherheitsexperimenten der Cornell-Forscher müßte das Auto der Zukunft folgendermaßen aussehen: Stoßstange rings um den ganzen Wagen, kein Lenkrad, stattdessen Knopfsteuerung, die an einer ausziehbaren Schutzplatte angebracht ist, Sicherheitsverschlüsse für die Türen. Alle Sitze außer dem Fahrersitz zeigen nach hinten; großes Rückfenster.

All Vosseler, Reutlingen

Graphologischer Ratgeber

Unser graphologischer Ratgeber wird auch Ihre Handschrift oder die Ihres Ehegatten, Ihres Mitarbeiters und Ihrer Freunde beurteilen. Senden Sie als Beurteilungsunterlage bitte mindestens 10 mit Tinte geschriebene Zeilen unter Angabe von Geschlecht, Alter, Beruf und unter Beifügung des Honorars von 1 DM (bzw. 1 DM für eine ausführliche Beurteilung) an den „Graphologischen Ratgeber“ der „Sonntags-Zeitung“ Tübingen, Uhländstraße 2.

E. M., D. Der Schreiber ist eine vitale Persönlichkeit, deren Energie und deren Unkompliziertheit auf einen naturnahen Charakter schließen läßt. Wohl fehlt es ihm dabei keineswegs an Übersicht, an Anschaulichkeit, an Überlegung und an einem recht kaufmännischen Verstand; sein eigentliches Gebiet ist jedoch weniger das intellektuelle Analysieren und der theoretische Erkenntniswille, als vielmehr das kraftvolle Überwinden und Verwirklichen, besonders im Hinblick auf reale Gegebenheiten und Möglichkeiten. Er steht mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit, ist mit der Erde verbunden, ohne sich jedoch an das Untergründige oder Materielle zu verlieren und verfügt über eine lebensmäßige Eingebetheit, wie wir sie bei betont naturnahen und psychisch robusten Persönlichkeiten finden. So sind ihm tatkräftiger Wirkungsdrang und Expansion innerstes Bedürfnis, und seine Entschiedenheit, sein Standvermögen, sein zähes Festhalten und seine dynamische Wucht geben allenfalls Zeugnis von der Intensität und Nachdrücklichkeit, mit der er seine Ziele und Absichten verfolgt. Dies zwingt ihn ferner, den Dingen auf den Grund zu gehen und sie konsequent zu Ende zu führen, mögen auch die Hindernisse

und Schwierigkeiten noch so groß sein. Es versteht sich von selbst, daß derartig energiegelade und robuste Persönlichkeiten auf empfindsame Menschen leicht abstoßend und irgendwie „ungehobelt“ wirken, man würde dem Schreiber jedoch unrecht tun, wenn man ihn für rücksichtslos hielt, denn wenn er auch mitunter durch die Massigkeit seines Wesens verletzen kann, so tut

*seinem Urteil vorteilhaft
er schaffen eine vern*

er dies doch nicht aus Absicht oder bösem Willen. Dagegen spricht schon seine hohe Auffassung von Pflicht und Recht, seine Hilfsbereitschaft, seine natürliche Einfachheit und die Unkompliziertheit seines Wesens, ebenso wie sein Sinn für Geselligkeit, für harmlose Lebensfreude und für gemüthlichen Humor. Wohl haben ihm Lebensenttäuschungen seine Schwingen etwas zersaut, aber wer so kräftige Schultern hat, kann ihnen nicht genug aufladen, um zu erkennen, was sie zu tragen vermögen.



„Ganz nett, die Nummer — aber mit den Ohren können Sie gar nichts?“

Nehmen Sie's ernst?

Ihr Horoskop

Vom 23. Febr. bis 1. März

- Widder (21. 3. — 20. 4.):** Der gute Anfang muß nun auch folgerichtig und konsequent weitergeführt werden. Es kommt darauf an, allen Plänen die richtige Gestalt zu geben.
- Stier (21. 4. — 21. 5.):** Sie müssen sehr vorsichtig sein und dürfen nur das versprechen, was Sie einhalten können. Finanziell beginnt jetzt ein guter Auftrieb.
- Zwillinge (22. 5. — 21. 6.):** Es sieht jetzt alles nach Gelingen aus, was sich anbahnt. Nichts überlesen!
- Krebs (22. 6. — 23. 7.):** Das Glück hängt von Ihrem Können ab. Überlegen Sie nichts und bringen Sie alle Kräfte in das richtige Verhältnis zueinander.
- Löwe (24. 7. — 23. 8.):** Versuchen Sie Ihre Absichten genau zu formulieren. Es ist möglich, daß man Ihnen viel zu mutet. Berufliche Experimente müssen aber unterlassen werden.
- Jungfrau (24. 8. — 23. 9.):** Eine gute Woche für schnelle Entscheidungen. Sie können jetzt aus Ihrer Reserve herausgehen und auf diese Weise das Selbstvertrauen erobern, das manchmal geteilt hat.
- Waage (24. 9. — 23. 10.):** Auch die innere Unruhe hat sich jetzt gelegt, so daß ein Gleichgewicht zwischen Absicht und Tat hergestellt ist.
- Skorpion (24. 10. — 22. 11.):** Die allgemeinen Strömungen bessern sich wesentlich, so daß Sie jetzt viel aktiver auftreten können. Es muß nur richtig überlegt werden, damit auch erfolgreichere Handlungen zustande kommen.
- Schütze (23. 11. — 22. 12.):** Diese Woche ist sehr günstig für persönliche und berufliche Angelegenheiten. Dabei darf bei gutem Selbstbewußtsein aber nicht das Geltungsbedürfnis dominieren.
- Steinbock (23. 12. — 21. 1.):** Es zeigen sich entscheidende Tage für berufliche Fragen. Dadurch kann eine gewisse nervöse Spannung in Erscheinung treten. Bevor Sie sich aber binden, müssen Sie sich über alle Eventualitäten klar werden.
- Wassermann (22. 1. — 19. 2.):** Gesteigerte Aktivität und bessere Kontaktsicherheit gewährleisten große Erfolgsmöglichkeiten. Trotzdem darf nicht alles auf einmal getan werden.
- Fische (20. 2. — 20. 3.):** Es muß versucht werden, mit einer nicht nach Wunsch ausgefallenen Sache fertig zu werden. Neue Möglichkeiten werden obnein dazu beitragen, Ihre Gedanken auf weitere Ziele zu lenken.

SONNTAGS-ZEITUNG
in der Südwestpresse GmbH., Gemeinschaft Südwestdeutscher Zeitungsverleger
Tübingen, Uhländstraße 2, Telefon 3141
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Karl Lerch
Druck: Tübinger Chronik, Tübingen, Uhländstraße 2

DAS GUTE HERZ: Nur dreißig Pfennig?

Meine Straßenbahn war unwiderruflich weg. Die nächste fuhr erst in drei Viertel Stunden. Darauf konnte ich nicht warten, denn es schneite, und die Kinder meines Kindergartens standen vor verschlossenen Türen. Also machte ich mich per pedes auf den Weg. Plötzlich entdeckte ich das „H“ einer Kraftposthaltestelle. Ein junger Mann klopfte sich darunter den Schnee von den

als der Junge sagte: „Wenn ich noch 30 Pfennig habe, schenke ich sie Ihnen gern. Wir haben auf unserem langen Weg bis hierher gelernt, wie wohl manchmal eine kleine Hilfe tut“. Und dann machte er seinen Geldbeutel auf: 32 Pfennig waren noch drin. Nein, zurückbezahlt wollte er sie nicht haben!

Nun ja, es waren nur 30 Pfennig, sagen Sie. Ich aber habe so sehr das Gefühl, daß es in diesem Fall schwere 30 Pfennig waren, bei denen die Freude über den Kummer über gewährte oder abgeschlagene Hilfe mitwohlt.

All Vosseler, Reutlingen

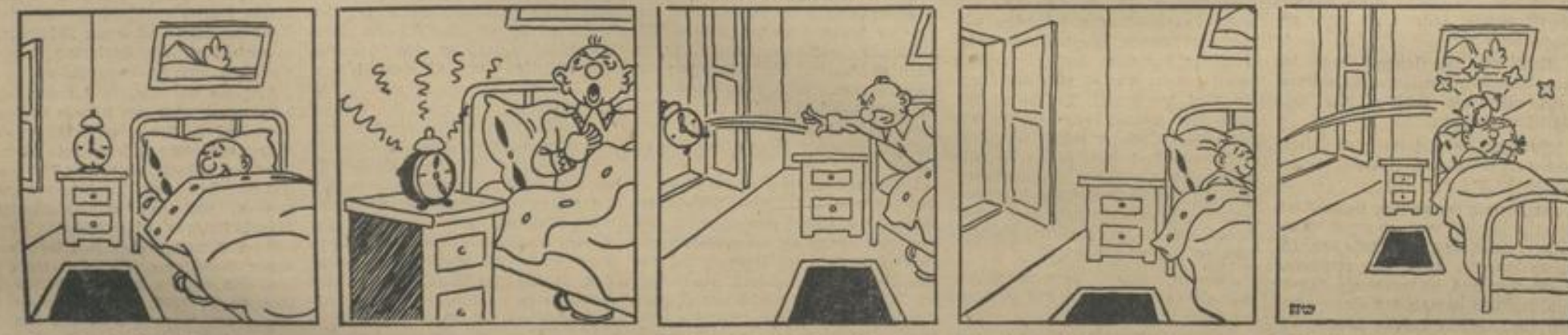


Zeichnung: Bauschert

Schuhen. „Ob hier wohl ein Omnibus nach Enlingen abfährt“, fragte ich. „Ja bald“, war die etwas müde Antwort. Man vergißt die Müdigkeit besser bei einem kleinen Schwätzchen. Und so erzählte mir der Lehrling, daß er seit kurzer Zeit im Lager St. Johann wohne, aus Jugoslawien komme und „unterwegs“ vier Jahre in Rumänien gelebt habe.

Der Bus kam und mit ihm der Schreck bei mir darüber, daß ich zwar die Monatskarte der Straßenbahn, aber keinen Pfennig Geld in der Tasche hatte. Ich wollte schon traurig abziehen,

Stops hat Pech



Nun geht es bald dem Morgen zu und Stops liegt noch in tiefer Ruh. Doch plötzlich in die schöne Stille, ertönt der Wecker mit Geschreie. Voll Ärger fährt der Stops da auf und wirft das Ding zum Fenster raus. Dann deckt sich Stops wieder zu und liegt alsbald in tiefer Ruh. Doch plötzlich fällt dem armen Stops, der Wecker mitten auf den Kopf.

Moral: Was du nicht willst, das man dir tu, / das füg' auch keinem andern zu!

DER KINDER-SONNTAG

Das hungernde Rehlein

Leise fiel der letzte Schnee zur Erde nieder. Städte und Dörfer hatten noch einmal ein weißes Kleid übergezogen. Den Kindern hüpfen die Herzen

ihm das Schlimmste, was es gab. Die Vögelein waren verstummt, die ihm sonst vorsangen. Die liebe Sonne hatte den Schnupfen und lag darum im



Futterstelle im Walde

Scherenschn. Chr. Kieffer, Dullingen, 12 J.

schon vor Freude, noch einmal schlittenfahren zu können. Doch dem Rehlein, das draußen im Winterwalde umherirrte, hüpfte das Herz nicht vor Freude. Denn hungrig zu sein, nichts zum Fressen zu haben, schien

Bett, und somit konnte sie auch ihr Rehlein nicht durch die Sonnenstrahlen erwärmen lassen. O wie schmerzte der Schnee auf dem Rücken. Der Fuchs, der ihm begegnet war, sagte zu ihm: „Ja, ja, so ist's, wenn man

nicht stiehlt, verhungert man. Geh doch gleich in den allernächsten Gänsestall und hol dir mal 'ne Gans.“ Doch das Rehlein sagte: „Das tu' ich nicht.“ Denn von seiner Mutter hatte es gelernt, daß man nicht stehlen darf und außerdem wäre eine Gans gar nicht nach seinem Geschmack. Ein Bündel Heu wäre ihm lieber, doch weit und breit konnte es keines finden. Vielleicht hat ein gutes Herz das Rehlein mitgenommen. Es hätte es verdient! Oder nicht?

Rosemarie Pfamm, Hechingen, 11 J.

Wir sammeln für Holland

Schreckliche Überschwemmungen brechen Dämme und überspülen die Dünen Hollands. Kinder werden heimatlos, verlieren ihre Verwandten und Bekannten.

Vor einigen Tagen kam ein Klassenkamerad darauf, für sie zu sammeln. Auf der Stelle wurde abgestimmt und das Ergebnis war außerordentlich gut. Einer nur brachte den Einwand, daß es für die Berliner auch wichtig wäre, zu sammeln.

Das Sammelergebnis betrug an diesem Tag 18.65 DM. Am nächsten Tag stieg es beträchtlich höher, denn heute hatten wir bereits 33 DM. Wir endeten mit 43.20 DM. Am 12. Februar brachten verschiedene noch eine Mark mit. In 10 Minuten erhöhte sich die Spende auf 58 DM.

Barbara Majer, Tübingen, 13 J.

Die Schneekönigin

Tief in den Wolken steht ein Schloß aus Kristall. Darin wohnt die Schneekönigin mit ihrer Tochter. Die Mutter hat goldene Haare, eine weiße Haut und blaue Augen. Die Tochter gleicht ihr ganz. Die Schneekönigin muß den ganzen Tag nur spinnen. Die Tochter besorgt den Haushalt und manchmal, wenn ihre Mutter zu müde ist, löst sie sie ab. Ganz oben im Schloß ist ein großer Saal, da sind zwei Betten aus lauter Schnee. Darin schlafen beide. Der Kasten ist aus Eis, der Spiegel auch. Die anderen Möbel, die noch darin sind, sind aus Glas. Wenn

gepackt. Ganz vertieft schaut sie auf die Skala des Radios. Plötzlich sagte sie: „Haben die Affen auch einen Sender?“ „Aber nein“, sagte ich. „Doch, kuck doch mal, da steht es doch.“ Auf der Skala stand: „AFN“

E. K., Tuttlingen

Meine Nichte Gertrud war mit ihrer Mutter beim Arzt. Als dieser sagte, daß man dem Kind die Mandeln heraus-schneiden müsse, fragte die besorgte Mutter, ob eine solche Operation ein Risiko bedeute. Der Arzt versuchte es ihr so zu erklären: „Es ist etwa das gleiche Risiko wie Ihr Heimweg, den

Onoce Kleine



Klein-Evi wurde kürzlich bruchoperiert und hat den entsprechenden Respekt vor Schwestern und andern „Uniformierten“. Neulich kam nun der uniformierte Leichenbesorger in Pappas Ambulanz. Die Kleine schaute sich ihn von allen Seiten kritisch an, legte die Händchen auf den Rücken und sagte ihm freundlich: „Evi ne! Evi nimmer Bauchweh! Bauchweh ada gange!“

H. G., Tübingen

Unsere Friedel (6 Jahre) saß mit mir am Radio. Erst letzthin hat sie lesen gelernt, und ist jetzt vom Lesefieber

Enttäuschung

Noch heute lacht am Himmel, die Sonne hold und schön. Morgen im Schneegewimmel, da wird sie untergehn.

Und kalte Winde jagen den Frost zu uns herein. Wo sind die schönen Tage? Wo Wärme — Sonnenschein?

Erdmüthe Gauß, Tübingen, 13 J.

Schneetreiben

Viele Flocken fallen, Kinderstimmen schallen aus den Häusern weit und breit, denn es ist jetzt Winterzeit

Der Sturm saust durch die Gassen, die Autos auf den Straßen, sie sehen fast nichts mehr, vor lauter Hin und Her.

Wolfgang Pfäumer, Münsingen, 10 J.



Ein herrlicher Wintertag

Zeichn. Dieter Lutz, Kenheim b. Calw, 13 J.

Sie nun antreten. Normalerweise passiert Ihnen nichts, es kann Ihnen aber gerade so gut auch mal ein Dachziegel auf den Kopf fallen.“ Zu Hause erzählte uns dann Gertrud: „Dr Herr Doktor hat gesagt, wenn mir oim d' Mandla raus-schneidet, tut's so weh, wie wenn oim-an Dachziegel auf dr Kopf falle dät.“

E. H., Reutlingen

der Morgen graut, stehen beide wieder auf, und der Tag beginnt. Die Schneekönigin muß Schnee spinnen, und ihre Tochter den Haushalt besorgen. So geht es das ganze Jahr fort. Kommt der Winter, muß die Königin schneller spinnen, daß wir schlittenfahren können.

Ise Dörrer, Tübingen, 11 J.

Schnappschüsse hinterm Fenster

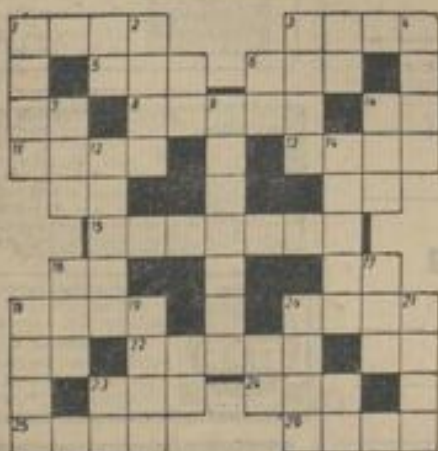


So ganz recht war es Mutti ja nicht, daß Vati sie auch noch beim Fensterputzen blühte. „Ich bitte dich, in diesem Aufzug!“ So ein Bild ist aber am Ende hübscher und lebenswerter als manches andere — finden Sie das nicht auch?



Es gibt kein Licht, das wärmer, menschlicher, gleichsam auf Du und Du zu uns spräche als das weiche Abendlicht. Die großen Meister haben immer wieder Mädchen am Fenster gemalt, vor dem schirmenden Filter zarten Tülls, der alles Grelle fernhält. Aber den Photographen fiel es schwer, die gleiche Stimmung festzuhalten. Die Kamera ist unbestechlich, sie zeichnet Kontraste auf, die das Auge überbrückt. Jetzt zeigt uns Andreas Staff, wie das neue Hilfsmittel des Blitzes, in dem wir doch eine etwas gewalttätige Lichtkanone vermuten, richtig angewandt und klug dosiert, der Lichtbildkunst neue Wege öffnet.

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Backmasse, 3. Schiffsrand, 5. böse, 6. hautwarm, 8. Baumfrucht, 10. Verhältniswort, 11. nicht lang, 13. Glanzanstrich, 15. Raubvogel, 16. Anrede, 18. das Geschaffene, 20. Gewebe, 22. Bootsantrieb, 23. Hafensstadt in Südamerika, 24. Schiffsteil, 25. Verkehrsmittel, 26. Festanzug;

Senkrecht: 1. Behälter, 2. Stadt in Österreich, 3. Tanzveranstaltung, 4. Vergeltung für eine Wohlthat, 6. französisch Artikel, 7. Tongeschlecht, 9. Verkehrsmittel, 10. persönliches Fürwort, 12.

10 Minuten Kopfrechen

Teil der Morgentollette, 14. Teil des Mittelmeeres, 14. Artikel, 17. häufig, 18. das Gesprochene, 19. Halbinsel im Schwarzen Meer, 20. Täuschung, 21. Frauennamen, 23. ägyptischer Sonnengott.

Silbenrätsel

Aus den Silben: aus — ba — den — di — di — din — dra — e — ei — ein — er — ert — ern — feg — feu — gi — he — heu — ka — lap — le — lo — lei — lo — me — mi — o — oi — or — pal — pen — ra — rauch — re — ri — se — sen — sts — stech — stein — tal — tan — te — ten — the — to — troff — tu — um — ver — wies — sind 18 Wörter zu bilden, deren Buchstaben der ersten und vierten Reihe, jeweils von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Schiller ergeben. (ch = 1 Buchstabe; ö = 1 Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. verstorbener bulgarischer Ministerpräsident, 2. bekannter Physiker, 3. Vereinssatzungen, 4. italienischer Opernkompist, 5. wüstes Gelage, 6. Rheinfelsen, 7. Dem; 8. Petroleum; 9. immergrüner Waldstrauch, 10. Stadt in Hessen, 11. dramatisches Tonstück, 12. Grasmohd, 13. alpin-mongoloides Volk, 14. Läuterungsort für Seelen, 15. Elite, 16. schwedischer Forscher, 17. deutscher Pianist, 18. seltenes Metall.

Auflösung aus Nr. 7

Silbenrätsel

1. Diskussion, 2. evviva, 3. Reede, 4. Variante, 5. Ellipse, 6. Rhodländer, 7. Barium, 8. Rheingold, 9. Einsegnung, 10. Cherub, 11. Herkules, 12. Eberesche, 13. Rohrsänger, 14. Akrobat, 15. Ute. — Der Verbrecher aus verlorener Ehre.

Vorsatzrätsel

Frist — Rast — Arosa — Natrium — Zwerg — Leber — Iran — Sturm — Zauber — Trichter. — „Franz Liszt“.

Umstellrätsel

Auflösung: Heiner — Eiger — Ibsen — Nadel — Reval — Insel — Chinese — Hand — Ellpost — Itala — Natter — Eremit. — „Heinrich Heine“.

Unsere Schachpartie

Schach-Weltmeister Botwinnik wieder Nummer 1 der „Welttrangliste“

Die Schachwelt begann nachgerade ungeduldig zu werden: Sie wollte endlich von ihrem Weltmeister — Weltmeisterzeiten sehen! Über vier Jahre ließ sich der Weltmeister Zeit. Nach seinem mit knapper Not

unentschieden endenden ersten Titelkampf mit seinem Landsmann Bronstein, konnte er bei der Meisterschaft 1951 wie in Budapest 1952 (beidemal siegte Paul Keres) nicht zur Spitze vordringen und mußte sich mit einem 5. bzw. 3. bis 5. Platz begnügen. Immerhin, beide Turniere waren so außerordentlich stark besetzt, daß Botwinnik seine „mitgebrachte“ F-Zahl (die in den früheren Turnieren im Durchschnitt gezeigte Spielstärke) von F 25 halten konnte. Auch in der Meisterschaft 1952 sah es anfangs gar nicht nach einem Erfolge des Weltmeisters aus. Immer wieder hörte man: Remis, und wieder Remis! Aber dann, 7 Runden vor Schluß, hatte er endlich seine alte, seine Weltmeister-Form wieder gefunden. Denn es will schon etwas heißen, in einem der stärksten besetzten Turniere seit vielen Jahren (Turnier-Niveau 23, also durchschnittliche Spielstärke der 20 Teilnehmer ca. F 23!) aus 7 Partien 6 1/2 Punkte zu machen! Und trotzdem: Er mußte den ersten Platz teilen mit dem jungen Schachgenie Talmanow, der schon beim Interzonenturnier in Stockholm durch seine großartigen Leistungen aufgef. beide hatten aus 19 Partien 15 1/2 Punkte, also 71 Prozent erreicht. Bereits mit dieser Leistung hatte sich Botwinnik mit einer F 22 knapp hinter Reschewsky-USA (F 20,3) auf den 2. Platz der Welttrangliste gesetzt, während Smyslow von Nr. 1 auf Nr. 3 zurückfiel. Um den Titel wurde ein Stichkampf über 6 Partien angesetzt. Auch hier spielte der Weltmeister ganz groß auf. Nach 2 Remisen und 3 Siegen verlor er zwar eine Partie, sicherte sich aber durch den Gewinn der 6. und letzten Partie einen imponierenden 4:2-Sieg. Und dieser Sieg bedeutet, daß der Weltmeister Botwinnik, wie es sich ja für einen Weltmeister gehört, die Welttrangliste am 15. Februar mit der großartigen F 17,9 anführt, vor Reschewsky F 20,3, Smyslow F 22,5, Najdorf — Argentinien F 23,4, Geller — UdSSR F 24,8.

Anmerkungen von E. J. Diemer, Hasstatt